

Systematisches Beobachten

Ein Verfahren zielgerichteter Informationsgewinnung

VON EIKO JÜRGENS

Jede Lehrkraft macht in ihrem Unterricht eine Vielzahl an beiläufigen Beobachtungen. Systematisches Beobachten geht jedoch viel weiter.

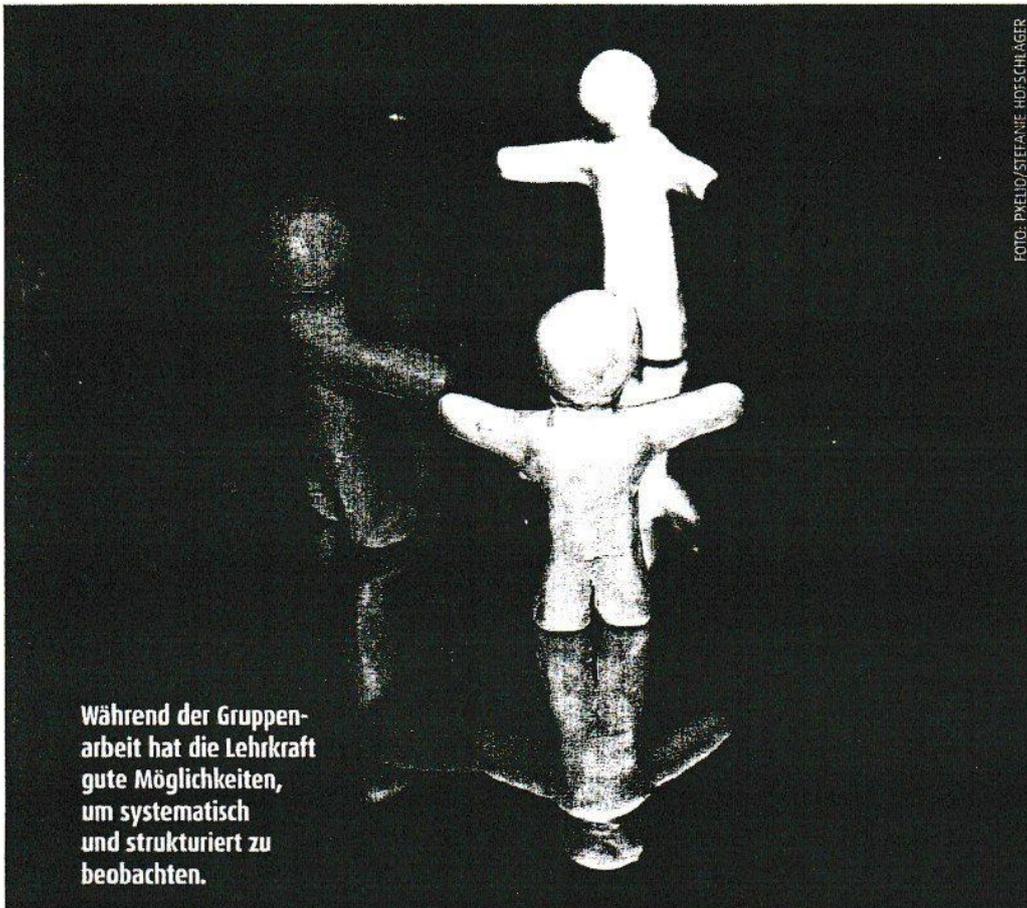


FOTO: PHELIO/STEFANIE HOFSCHEIDER

Während der Gruppenarbeit hat die Lehrkraft gute Möglichkeiten, um systematisch und strukturiert zu beobachten.

Lehrerinnen und Lehrer haben die Möglichkeit, neben der täglichen Unterrichtsarbeit eine Unmenge von Beobachtungen zu machen. Dieses alltägliche, beiläufig sich abspielende Beobachten dient der Orientierung von Menschen. Im Fall der Schule hilft es den Lehrkräften, ihr Handeln im Unterricht „optimal“ den situativen Geschehnissen anzupassen. Davon zu unterscheiden ist die „systematische“ Beobachtung, von der die Rede ist, wenn Wahrnehmungsprozesse unter bestimmten Fragestellungen oder Zielen stattfinden (vgl. INGENKAMP/LISSMANN 2005, S. 74). An die systematische Form werden demnach höhere methodische Anforderungen gestellt.

DIE „BEOBACHTUNG“

Was ist überhaupt unter einer „Beobachtung“ zu verstehen? Sicherlich ist jedem dieses menschliche Verhalten bekannt, nicht aber die auf Präzision ausgerichtete wissenschaftliche Definition. Folgt man Reinhold Jäger, dann besteht eine Beobachtung „in der Wahrnehmung eines Verhaltens oder einer Verhaltensaüßerung durch einen Beobachter. Verhalten ist jedes Agieren, jede Reaktion oder Nichtreaktion, die überhaupt der Beobachtung zugänglich ist“ (JÄGER 2000, S. 50). Beobachtungen beziehen sich auf Personen, Gegenstände, Institutionen und Situationen. Während mit Gegenständen Objekte wie ein Tisch,

Stuhl etc. gemeint sind, so ist beispielsweise die Schule eine Institution. Als Situationen lassen sich zeitlich begrenzte Ereignisse beschreiben, wie ein Gespräch zwischen einem Schüler und der Lehrkraft, eine mündliche Prüfung oder die Durchführung eines Experiments.

SELEKTIVE WAHRNEHMUNG

Aus der Fülle des prinzipiell Beobachtbaren können nur Ausschnitte erfasst werden. Diese werden in der Fachliteratur als Merkmale bezeichnet, die als Charakterisierungen von Individuen, Situationen, Institutionen, Gegenständen etc. zu verstehen sind (vgl. JÄGER 2000, S. 52). Durch die Informationsfilterung, die jedem Wahrnehmungsprozess unterlegt ist, erfährt der Beobachter auch eine Entlastung, indem stets nur eine begrenzte Anzahl von Merkmalen nötig wird, um dennoch gesamte Verhaltensabläufe zu registrieren.

Die Beobachtung ist somit ein Verfahren, mit dessen Hilfe Lehrkräfte zielgerichtet wichtige Informationen gewinnen können. Diese können ihnen helfen, zu treffenden bzw. treffenderen Diagnosen zu gelangen, um das Lernen aller Kinder maßgeblich zu verbessern. Diese Aussage gilt auch unter dem Vorbehalt, dass jeder Wahrnehmungsprozess das Ergebnis eines Kompromisses ist zwischen dem, was erfasst wird, und dem, was objektiv vorliegt. Vielmehr ist daraus zu folgern, dass Beobachtungen, die zu konsequenzenreichen, einschneidenden Beurteilungen und pädagogischen Entscheidungen führen (sollen), soweit wie irgend möglich von verfälschenden, verzerrenden Einflüssen freizuhalten sind. Bevor über anforderungsorientierte Qualitätsstandards „systematischer“ Beobachtungsmethodik genauer nachgedacht

wird, sollen zuvor noch Aussagen zu Unterscheidungsmerkmalen gemacht werden, um eine ordnende Klarheit zu vermitteln.

FORMEN DER BEOBACHTUNG

Es herrscht in der Fachliteratur durchaus eine gewisse Verwirrung in der Frage, ob „Beobachten“ ohne jegliche Zielorientierung überhaupt stattfinden kann, d. h. ob Beobachten per se an eine Zielperspektive gebunden ist, weil sich gerade dadurch Beobachten von Wahrnehmen unterscheidet. Zur Klärung deshalb soviel: Von „Beobachten“ wird gesprochen, wenn überhaupt eine noch so weite, noch so unspezifische Fragestellung bzw. Zielgerichtetheit vorhanden ist.

Gelegenheits- und systematische Beobachtung

Die „Gelegenheitsbeobachtung“ führt allenfalls zufällig dazu, ein bestimmtes Verhalten als irgendwie „fragwürdig“ zu vermerken, das nach Situation und Sensibilität des Beobachters zum Anlass genommen werden sollte, einmal genauer hinzusehen. Im Gegensatz dazu beginnt das „systematische“ Beobachten ausschließlich unter einer exakt formulierten, auf den Gegenstand begrenzten Fragestellung.

Selbst- und Fremdbeobachtung

Mit „Selbstbeobachtung“ ist ein Wahrnehmungsverhalten gemeint, bei dem derjenige, der Handlungen vollzieht, zugleich derjenige ist, der beobachtet: Wenn z. B. auf einem Bogen zur Selbsteinschätzung das Kind eine Aussage darüber zu fällen hat, ob es beim Bearbeiten einer Aufgabe besondere Schwierigkeiten gegeben hat, dann ist damit eine Selbstbetrachtung quasi von einem Standpunkt außerhalb der eigenen Person erforderlich. D. h. die eigene Arbeit wird zum Gegenstand einer Reflexion, währenddessen das Reflexionsergebnis als Selbstbeobachtung vorliegt. Demgegenüber bedeutet „Fremdbeobachtung“, wenn der Beobachter und die beobachtete Person nicht identisch sind.

Aktiv und passiv beobachten

Die Gegenüberstellung von teilnehmender und nicht teilnehmender Beobachtung ist ebenfalls nicht ganz

unproblematisch, weil eine gewisse Teilnahme am Beobachtungsgeschehen bzw. ein gewisser Kontakt zum Beobachtungsgegenstand immer gegeben ist. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, wird zwischen einem niedrigen und einem hohen Partizipationsgrad des Beobachters differenziert. Wer niedrig in das Beobachtungsgeschehen eingebunden ist, also passiv daran teilnimmt, beschränkt sich ganz auf seine Beobachtungstätigkeit. Er ist an den Handlungsabläufen, die er beobachtet, nur mittelbar über seine Wahrnehmungs- und Interpretationstätigkeit involviert. Hingegen zieht ein hoher Partizipationsgrad eine aktive Beteiligung nach sich, indem der Beobachter beispielsweise zu den beobachteten Personen einen intensiven Kontakt pflegt und das soziale Geschehen, das er beobachtet, mithandelnd beeinflusst.

Aufgrund des Tätigkeitsspektrums von Lehrkräften dürften Beobachtungssituationen, in denen eine aktive Teilnehmerrolle eingenommen wird, überwiegen. Allerdings sind je nach Situation unterschiedliche Intensitätsstufen der Beteiligung die Folge. Weil die streng passive Teilnehmerrolle Lehrkräfte im Grunde nur ausnahmsweise dann einnehmen können, wenn sie beispielsweise bei einer Kollegin bzw. einem Kollegen in einer Nachbarklasse hospitieren und gleichzeitig „systematisch“ beobachten, werden schulische Beobachtungssituationen mit einem mehr oder weniger hohen Partizipationsgrad der Lehrkräfte die Regel sein (vgl. ATTESLANDER 2008, S. 85 f.).

Durch die Konzentration auf den Beobachtungsgegenstand sind passiv beobachtende Personen besser in der Lage, unmittelbar Beobachtungsdaten anhand eines strukturierten Hilfsmittels (beispielsweise Schülerbeobachtungsbögen mit differenzierten Kategorien und Schätzskaleten) zu registrieren. Je höher nämlich der Partizipationsgrad ist, desto schwieriger wird es, mit strukturierten Kategoriensystemen zu arbeiten. Deren Einsatz ist aber unerlässlich, wenn einerseits Verhalten vielschichtig und andererseits hinsichtlich Auftretenshäufigkeit und -intensität erfasst werden soll. Hingegen bieten aktiv teilnehmende Beobachtungen den Vorteil, sich besser in das Verhalten der

Beobachteten hineinversetzen zu können, weil das Beobachtungsfeld vertraut ist.

MINDESTSTANDARDS

Aufgrund der Konsequenzen, die Lehrerurteile nach sich ziehen, sind an den Einsatz der Beobachtungsmethode in der Schule Mindestanforderungen zu stellen, die nicht unterschritten werden dürfen, weil dem Anspruch auf „objektorientierte“ Beobachtungen eine übergeordnete Gültigkeit zugesprochen wird. Demzufolge sollte der Partizipationsgrad am Unterrichtsgeschehen so gewählt werden, dass eine systematische, strukturierte Beobachtung ermöglicht wird. Tätigkeiten, bei denen die Lehrkraft im Zentrum der Interaktion steht bzw. die Interaktionen weitestgehend steuert, wie beispielsweise in der klassischen frontalen Unterweisungssituation des fragend-entwickelnden Unterrichtsgesprächs, lassen deshalb nur in sehr eingeschränktem Maße „systematische“ Beobachtungen zu. Allenfalls führen sie zur unstrukturierten Qualifizierung eines Verhaltens und sind bei Ausbleiben weiterer genauerer Beobachtungen extrem anfällig für „hoch schlussfolgernde Wertungen“, die sich größtenteils auf Eigenschaftsschätzungen und -zuschreibungen (wie z. B. fleißig, konzentriert, eifrig) reduzieren und deren diagnostische Substanz gering bis belanglos ist.

Zwar ist in aktiv teilnehmenden Situationen wie Gruppenunterricht, Experimentierphasen, Rollenspielen, Freiarbeits- und Wochenplanunterricht etc. der Partizipationsgrad der Lehrkraft noch als mittelmäßig einzuschätzen, jedoch spürbar niedriger als in „lehrerzentrierten“ Phasen. Darum sind sie für die Durchführung praktikabler, systematischer Beobachtungen, die objektive und gültige Ergebnisse erlauben, gut geeignet. |

LITERATUR

- Atteslander, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin 122008.
Ingenkamp, K./Lissmann, U.: Lehrbuch der Pädagogischen Diagnostik. Weinheim, Basel 52005
Jäger, R. S.: Von der Beobachtung zur Notengebung. Landau 2000